

»Die Beziehungen zwischen Buchhandel und Universität sind unzählige, jeder von Ihnen ist sich ihrer bewußt. Sehe ich doch an allen Tischen liebe Kollegen unter Ihnen als Gäste sitzen, der beste Beweis, wie eng der Zusammenhang der Wissenschaft, der Lehrenden, und der Produzierenden, mit dem Buchhandel ist. Ich, der ich heute zum ersten Male die Ehre habe, als Rektor die Universität zu vertreten, hätte gern über etwas anderes als von den bekannten Beziehungen zwischen Universität und Buchhandel gesprochen und Sie wohl aufgefordert, den großen Schmied des Deutschen Reiches leben zu lassen, aber ich sehe davon ab, weil einer in der Versammlung weilt, der besser dazu berufen ist, da er ihm erst vorgestern die Hand hat drücken dürfen.

»An Eines aber, was uns gemeinsam ist, lassen Sie mich heute denken. Bei dem letzten Kongreß der deutschen Historiker wurde als Festgesang auch ein altes deutsches Lied angeregt, das die Aelteren unter uns immer mit heller Begeisterung gesungen hatten. Und heute? Die Musik kannte die Noten nicht, und die meisten Historiker kannten den Text nicht. Es war das schöne Lied: »Was ist des Deutschen Vaterland?« mit seiner wiederholten Frage und der wuchtigen Antwort: »Soweit die deutsche Zunge klingt.«

»Von dieser Anschauung müssen wir auch heute noch durchdrungen sein: das Deutsche Reich umfaßt nicht die ganze Nation, wir müssen unsere Blicke immer hinausrichten, wo wir auch außerhalb unserer Reichsgrenzen noch unzählige Stammesbrüder besitzen, und wahrlich, wenn die Gründung des Reiches uns zwänge diese zu vergessen, so wäre es besser, es gäbe kein Reich, das wir doch segnen!

»Ihre Vereinigung, hochverehrte Herren, überschreitet die politischen Grenzen des Deutschen Reiches, sie umfaßt deutsche Kollegen aller Länder, sie hat Mitglieder in der ganzen Welt. So ist auch die deutsche Universität nicht beschränkt auf die Landesgrenzen, sie steht im regsten Verkehr, im fruchtbaren Austausch der Lehrer und Hörer mit allen Stätten, wo deutsche Wissenschaft blüht, sie fragt nicht: ist das im Deutschen Reich, in Oesterreich, in der Schweiz oder sonst wo in der Welt? wenn ihr nur deutscher Geist und deutsche Wissenschaft entgegenweht. Dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit zu pflegen, haben wir die hohe, gemeinsame Pflicht, wo irgend nur Deutsche zusammenkommen. Wir müssen stets mit der Gesamtkraft unserer Nation eine weitere Einigung anstreben und nicht ruhen, das heranwachsende Geschlecht mit dem Bewußtsein zu erfüllen, daß es für die Zukunft der Welt nicht gleichgültig ist, ob wir in engen Grenzen ersticken oder uns ausbreiten.

»Ich erhebe das Glas und bitte Sie, auf die Gesamtheit der deutschen Nation zu trinken; rufen Sie mit mir: Das ganze Deutschland soll es sein, soweit die deutsche Zunge klingt — Alldeutschland hoch — hoch — hoch!«

Stehend sang die Versammlung die erste Strophe der neuerdings mehr in Aufnahme gekommenen Hymne: »Deutschland, Deutschland über alles« und bewies damit, in Uebereinstimmung mit der intonierenden Musik, gleichzeitig die Richtigkeit der Ausführungen des Redners, daß das alte Lied unseres wackeren Ernst Moritz Arndt unverdienter Vergessenheit anheimgefallen ist.

Der von Sr. Magnificenz angekündigte Trinkspruch auf unseren Altreichskanzler ließ nicht lange auf sich warten. Als bald betrat Herr Professor Dr. Hassé, der Vertreter der Stadt Leipzig im Deutschen Reichstag, die Rednertribüne und brachte folgenden herrlichen Toast aus:

»Vor Ihnen liegt ein Bild von Friedrichsruh. Da dürfte es vielleicht angezeigt sein, Sie zu bitten, sich auch im Geiste einige Augenblicke dorthin zu versetzen. Seine Magnificenz hatte schon die Güte, anzudeuten, daß ich erst vor zwei Tagen dort gewesen. Und in der That bin ich erst vor zwei Stunden über Homburg und Berlin dorthin zurückgekehrt. Da werden Sie sich gewiß mit mir darüber freuen, daß ich Ihnen

die besten Nachrichten über das Befinden des Fürsten Bismarck mitbringen kann. Nicht nur sein körperliches Befinden ist ein vortreffliches. Eine halbe Stunde lang hat er kerngerade wie ein Kürassier vor mir gestanden und ohne alle Ermüdung gesprochen. Auch im Essen und Trinken schlug er eine Klinge, gegen die wir jüngeren Becher nicht ankommen konnten. Und sein geistiges Befinden? Von seinem Ueberschuß an geistiger Kraft könnten kleinere Geister zu Duzenden noch ihr ganzes Leben zehren. Aber auch in einer vortrefflichen Gemütsverfassung befand sich der Fürst. Zwar sprach er mit einer verblüffenden Offenheit und Schärfe über Personen und Verhältnisse, aber ohne allen Groll und ohne alle Bitterkeit, wie ein Philosoph, der von der Höhe eines Berges hinab sieht auf die Dinge, die da hinter ihm und unter ihm liegen.

»Diese guten Nachrichten werden Sie gewiß erfreuen, da er Ihnen allen ja nahe steht. Ihnen, den Herren vom Buchgewerbe, ist er der größte Auftraggeber. Denn für niemanden ist so viel gedruckt worden, wie für ihn und über niemanden wird noch so viel gedruckt werden wie über ihn.

»Unter Ihnen, den Schriftstellern, ist er der größte Kollege. Ist er doch ein Klassiker unserer Zeit. Auch ein großer Gelehrter ist er, vielleicht der größte Historiker, wie von dieser Seite (Hinweis auf Herrn Professor Lamprecht) jüngst an anderer Stelle nachgewiesen wurde. Uns Leipziguern ist er der größte Ehrenbürger und Ihnen allen, die Sie von allen Enden des Reiches und des deutschen Volksbodens hierher gekommen sind, ist er der größte Deutsche!

»Sie werden also Alle mit mir einstimmen, wenn ich Sie auffordere zu rufen: hoch und lang lebe unser Altreichskanzler der Fürst Bismarck!«

Begeistert stimmte die Versammlung in das Hoch ein und folgte freudig mit kräftigem Gesange der Musik, die die »Wacht am Rhein« anstimmte. Ueber das Telegramm, das in der Begeisterung, die die Bismarckrede entflammt hatte, auf Anregung des Herrn Dr. Eduard Brockhaus sofort entworfen und der Versammlung kundgegeben worden war, sowie über die Antwort darauf ist schon in Nr. 95 dieses Blattes vorweg berichtet worden.

Der Vertreter des Reichsgerichts, Herr Senatspräsident Dr. Drechsler, nahm darauf Gelegenheit, den Börsenverein für die Einladung und den Willkommgruß zu danken und sprach ungefähr Folgendes:

»Hochgeehrte Herren! Sie haben beim Kantatesfestmahl, dem ich zum vierundzwanzigsten Male beizuwohnen die Ehre habe, stets des obersten Gerichtshofes, der in Leipzig seinen Sitz hat, gedacht. Auch heute ist dies geschehen und habe ich die Ehre, als Vertreter des Reichsgerichts, Ihnen im Namen des Reichsgerichts meinen Dank auszusprechen. Die Herren, die vor mir gesprochen haben, forderten Sie auf, des Deutschen Reiches mit einem Hoch zu gedenken, ja, noch weiter sich ausdehnend, Alldeutschland leben zu lassen, soweit die deutsche Zunge klingt. Ich beschränke meinen Trinkspruch, indem ich Sie bitte, ein Hoch erklingen zu lassen auf die Stadt Leipzig, die für die Buchhändler ja mehr ist als eine einzelne Gemeinde, auf Leipzig, auf das die Buchhändler nicht bloß Deutschlands, sondern alle Standesgenossen, soweit der Buchhandel reicht, ihre Blicke richten, auf Leipzig, das einer Ihrer Kollegen aus Holland das Melka der Buchhändler nannte, nach dem die Buchhändler wallfahren. Möge Leipzig weiter gedeihen, wie bisher, möge es stets seiner Aufgabe, den Mittelpunkt des gesamten Buchhandels zu bilden, gerecht werden. Die Stadt Leipzig lebe hoch!«

Das zweite Festlied: »Fenchelröhlicher Liederkranz für meßvergnügte Buchhändler«, gedichtet von einem Anonymus (O. H. in W.), sehr geschmackvoll von Carl Marquart in Leipzig gedruckt und den Festteilnehmern in einer sehr praktischen Segel-